

## Kinder- und Jugendliteratur

Von Ulrich Herrmann

### I. Zur Vorgeschichte

Seit der Erfindung des Buchdrucks wurden immer auch Druckerzeugnisse für Kinder und Heranwachsende junge Leute produziert: für den Unterricht, zur Belehrung, zur Ermahnung, zum Vorlesen, zum Anschauen. Dabei wurde im 16. und 17. Jahrhundert zwischen den nicht-erwachsenen Adressaten noch nicht wie im ausgehenden 18. Jahrhundert ein deutlicher Unterschied gemacht. Kindheit und Jugend als Lebensphasen, die einer je eigenen Ausgestaltung bedürfen, sind Konzepte des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts – inspiriert besonders durch Rousseaus „Émile“ von 1762 –, so dass es auch erst seit den 1760er Jahren eine Kinder- und Jugendliteratur im heutigen Verstande gibt. Ihre Erforschung durch die Germanistik hat in den drei letzten Jahrzehnten bedeutende Aufschlüsse gebracht zum Verständnis der Anthropologie, Pädagogik und Psychologie der Kindheit und Jugend, und umgekehrt haben die Historische Anthropologie, die Historische Bildungsforschung sowie die Sozial- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts der Erforschung der Kinder- und Jugendliteratur zu neuen Fragestellungen verholfen.<sup>1</sup>

Der historische Einschnitt in der Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur um die Mitte des 18. Jahrhunderts ist schon zeitgenössisch bemerkt worden. „Man hatte zu der Zeit“, schrieb Goethe in „Dichtung und Wahrheit“<sup>2</sup>, „noch keine Bibliotheken für Kinder veranstaltet. ... Außer dem ‚Orbis pictus‘ des Amos Comenius kam uns kein Buch dieser Art in die Hände; aber die große Foliobibel, mit Kupfern von Merian, ward häufig von uns durchblättert; Gottfrieds ‚Chronik‘, mit Kupfern desselben Meisters, belehrte uns von den merkwürdigsten Fällen der Weltgeschichte; die ‚Acerra philologica‘ tat noch allerlei Fabeln, Mythologien und Seltsamkeiten hinzu; und da ich gar bald die Ovidischen ‚Verwandlungen‘ gewahr wurde, und besonders die ersten Bücher fleißig studierte: so war mein junges Gehirn schnell genug mit einer Masse von Bildern und Begebenheiten, von bedeutenden und wunderbaren Gestalten und Ereignissen angefüllt, und ich konnte niemals Langeweile haben, indem ich mich immerfort beschäftigte, diesen Erwerb zu verarbeiten, zu wiederholen, wieder hervorbringen. Einen frömmern, sittlichen Effekt als jene mitunter rohen und gefährlichen Altertümlichkeiten machte Fénelons ‚Telemach‘ ... Daß ‚Robinson Crusoe‘ sich zeitig angeschlossen, liegt wohl in der Natur das Sache; dass die ‚Insel Felsenburg‘ nicht gefehlt habe, lässt

sich denken. Lord Ansons ‚Reise um die Welt‘ verband das Würdige der Wahrheit mit dem Phantasiereichen des Märchens, und indem wir diesen trefflichen Seemann mit den Gedanken begleiteten, wurden wir weit in alle Welt hinausgeführt, und versuchten, ihm mit unsern Fingern auf dem Globus zu folgen. ... Der Verlag oder vielmehr die Fabrik jener Bücher, welche in der folgenden Zeit unter dem Titel ‚Volksschriften‘, ‚Volksbücher‘ bekannt und sogar berühmt geworden, war in Frankfurt selbst... Wir Kinder hatten also das Glück, diese schätzbaren Überreste der Mittelzeit auf einem Tischchen vor der Haustüre eines Büchertrödlers täglich zu finden, und sie uns für ein paar Kreuzer zuzueignen. Der ‚Eulenspiegel‘, ‚Die vier Haimonskinder‘, ‚Die schöne Melusine‘, ‚Der Kaiser Oktavian‘, ‚Die schöne Magelone‘, ‚Fortunatus‘, mit der ganzen Sippschaft bis auf den ‚Ewigen Juden‘, alles stand uns zu Diensten“. Goethe weist außerdem auf Lektüre im (häuslichen) Unterricht hin<sup>3</sup>: die lateinische Grammatik Cellarius musste er auswendig lernen, dessen Geschichtsbuch fand er langweilig, desgleichen eine Einführung ins Neue Testament, Cornelius Nepos („De viris illustribus“) sei für junge Leute zu „starr“.

Goethes Lektüre<sup>4</sup> bzw. literarische Bildung ist zeitgenössisch typisch: (mittel-)lateinische Dichter mit lehrreichen und lustigen Geschichten und Anekdoten, Mythen (daher die ersten Bücher von Ovids „Metamorphosen“), Märchen und Sagen (die uns dann als romanhafteste Volksbücher der Romantik wieder begegnen werden), die Bibel und eine Universalgeschichte. Typisch ist zum einen auch noch das intensive Lesen einiger weniger wichtiger Texte, und Goethe charakterisiert auch sehr schön den Prozess der intensivierten Aneignung des Gelesenen durch wiederholende Hervorbringung der „inneren“ Bilder. Zum anderen deutet sich der Übergang zum extensiven Lesen der Produkte der „Bücherfabrik“ an, was später im Jahrhundert als „Lesesucht“ und „Lesewut“ mit den schädlichen Folgen einer überhitzten, entgrenzten Einbildungskraft angeprangert wurde<sup>5</sup>. Comenius' „Orbis sensualium pictus“ (zuerst 1658), Fénelons „Telemach“ (zuerst 1699) und „Robinson Crusoe“ von Defoe (zuerst 1719) waren europäische „Klassiker“ des 18. Jahrhunderts (mit unzähligen Bearbeitungen und Nachahmungen): Comenius zeigte die (verborgene göttliche) Ordnung der Welt, in einer überaus einprägsamen Verbindung von Wort und Bild, bis er von Basedows „Elementarwerk“ (zuerst 1774) abgelöst wurde; Fénelon verband Reise- als Lebenserfahrung mit belehrendem Gespräch (mit „Mentor“) und moralischer Bildung; Defoe lehrte gesunden Menschenverstand, Tatkraft und Gottvertrauen (Schnabels „Insel Felsenburg“ von 1731ff. ist die erste deutsche Nachahmung der Robinsonade; dem Kinderbuch verhalf später Campe zum Durchbruch).

Was sich bei Fénelon und Defoe in pädagogischer Hinsicht ankündigte und von Rousseau 1762 pointiert auf den Punkt gebracht werden sollte (s.u.), markiert die Unterschiede zur älteren Lektüre- und (Vor-)Leseliteratur für Kinder und Heranwachsende. Anhand der beiden Übersichten (Abb. 1 und 2) über die Gattungen der Kinder- und Jugendliteratur vor und nach 1750 lassen sich die Gemeinsamkeiten und Neuerungen ablesen. Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts galten immer noch die Grundsätze der rhetorischen Erziehung im Umgang mit Texten – *praecepta* (Regeln), *exempla* (Beispiele), *imitatio* (Nachahmung) – und mit Bildern – *docere* (belehren, argumentieren), *delectare* (erfreuen, Affekte anregen), *movere* (rühren, Emotionen wecken). Im Mittelpunkt der Erziehungs- und Bildungsbemühungen standen der Heilserwerb und die diesem Ziel dienliche sittliche Lebensführung sowie die Einsichten in die Pflichten des Standes, in den man hineingeboren worden war, und deren Befolgung. In den protestantischen Gebieten war daher, wie nicht anders zu erwarten, Luthers Kleiner Katechismus (zuerst 1529) das einflussreichste Büchlein für Kinder und junge Leute.

Für die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts ergibt sich in Thematik und Gewichtung ein sehr anderes Bild (Abb. 2). Die Kinder- und Jugendliteratur nahm Teil an den Veränderungen des Buchmarktes weg von der religiösen Erbauungsliteratur hin zur Belletristik<sup>6</sup>, und sie wurde ein wirksames Instrument im Rahmen der Bemühungen, die neue bürgerliche Gesellschaft zu etablieren<sup>7</sup>: ihre *Verhaltensformen* und/als *Sozialisationsnormen* (Leistungswilligkeit und -fähigkeit, Eigenverantwortlichkeit und Selbständigkeit, Kreativität und Originalität, Sittlichkeit und Rechtlichkeit); ihre *Zukunftserwartungen* und/als *Lebensformen* (Selbstaufklärung und -vervollkommnung, Fortschritt- und Freiheitlichkeit, Selbstbestimmung und Selbstverantwortlichkeit). Richtig und Falsch, Gut und Böse, Oben und Unten konnte nicht länger an religiösen Beispielgeschichten und Fabeln sowie an den überkommenen Anweisungen für richtiges Verhalten und Orientierungen an den herkömmlichen Standesregeln gelernt und vor allem nicht fraglos akzeptiert werden, weil die „neue Zeit“, die „neue Gesellschaft“, der „neue Mensch“ sind anders verstehen lernen mussten. Deshalb musste die neue Kinder- und Jugendliteratur anderen Zielsetzungen folgen als den herkömmlichen rhetorischen: Denken und Kommunizieren, Menschen- und Weltkenntnis. Um die jungen Leser dafür zu gewinnen, mussten die Texte – was der junge Goethe vermisst hatte – anziehend und spannend, „unterhaltend“ sein (die Belehrung konnte ja, wie es auch geschah, unter der Hand mitgeliefert werden). Für die Erwachsenen durfte die neue Literatur zunächst nicht zu weit entfernt sein vom alten Literaturkanon – was die Popularität Gellerts und Klopstocks ausmachte – oder sich eben gänzlich neu präsentieren – was Goethes „Werther“ zum Erfolg verhalf.<sup>8</sup> Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts differenzierte sich das Leseverhalten und der Geschmack generati-

onsspezifisch und individualisierte sich zugleich, so dass sich die Lebensgeschichte eines gebildeten Bürgers seither immer auch als Lesergeschichte entziffern und darstellen lässt.<sup>9</sup>

Mit diesem Programm der Modernisierung von Empfinden und Verhalten, der Mobilisierung von Phantasie und Einbildungskraft, von allen seelischen, körperlichen und geistigen Kräften und Fähigkeiten anstelle des Herkömmlich-Konventionellen, des Bewährten und Traditionellen – mit einem Wort: mit der kulturellen Neudefinition und (Selbst-)Konstruktion einer „neuen“ Anthropologie musste zugleich aber auch die Frage von neuen Begrenzungen und das Problem ihrer pädagogischen Beherrschbarkeit aufgeworfen werden, analog zur Frage der „wahren“ und der „limitierten“ Aufklärung. Deshalb ist es kein Zufall, dass der profilierteste deutsche Kinder- und Jugendschriftsteller, Joachim Heinrich Campe, parallel zu seiner literarischen Produktion eben diese pädagogisch-psychologische Debatte führt bzw. führen lässt: über das Problem der „Verfrühung“ der kindlichen Entwicklung (d.h. des Problems eines pädagogisch initiierten Missverhältnisses von Bedürfnissen und Fähigkeiten, vor dem Rousseau gewarnt hatte)<sup>10</sup>; über das Problem der Sexualität („Selbstbefleckung“ bzw. der „Unzuchtsünden“)<sup>11</sup>; im Zentrum dieser Debatte stand die anthropologisch-pädagogische Erörterung der „schädlichen“ und der „nützlichen“ Triebe, die zu unterdrücken und die zu fördern sind, wenn denn mit Rousseau die Erziehung „in der Ordnung der Natur“ geschehen soll<sup>12</sup>. Gleiches gilt für das Problem der Limitierung der soeben erst angeregten Phantasie<sup>13</sup> und die Kontrolle des Leseverhaltens und der Lesestoffe.<sup>14</sup>

## II. Das neue Konzept von Kindheit und Jugend im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts

Einen bildungsgeschichtlichen Epocheneinschnitt wie im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts hatte es durch die pädagogischen Intentionen der Humanisten und die volkserzieherischen Anstrengungen des Protestantismus schon einmal gegeben. Melancthon hatte gesagt, die richtige Erziehung der Kinder sei wichtiger als die Eroberung von Troja, was von Comenius in seiner „Didactica magna“ (1627) zustimmend zitiert wurde. Nach der Mitte des 18. Jahrhunderts plädierte Rousseau in ähnlicher Weise für einen Paradigmenwechsel. Im dritten Buch seines „Émile“ (1762) – es ist das Buch über Lernen durch Unterricht – widmete Rousseau der Bücherlektüre einen eigenen Abschnitt.

Der Ausgangspunkt ist Rousseaus Überzeugung, dass die richtige Erziehung in Kindheit und Jugend darin besteht, die Bedürfnisse und die Fähigkeiten, die Interessen und Wünsche eines heranwachsenden Menschen in Übereinstimmung zu bringen bzw. zu belassen. Das kann aber offensichtlich nicht dadurch erreicht werden, dass die Erwachsenen die Kinder

belehren, sondern nur dadurch, dass die Kinder und jungen Leute ihre eigenen Erfahrungen machen, weil sie nur so etwas wirklich lernen, u. zw. Dasjenige, was sie auch selber lernen können: Sie müssen selber etwas tun! Nur so erfahren sie auch den praktischen Nutzen der Dinge; sie können ihre Wissbegierde selber zufrieden stellen; nur so lernen sie, das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden und dadurch auch zu behalten. Das Übel der Belehrung und des Unterrichts bestehe darin, sagte Rousseau, dass der Lernende meint, etwas zu verstehen oder zu können, was er gar nicht probiert und bemeistert hat, sondern nur vom Hörensagen kennt: „das Übel besteht nicht in dem, was er nicht versteht, sondern in dem, was er zu verstehen glaubt.“ Deshalb lässt Rousseau den Erzieher Emils in den Ruf ausbrechen: „Ich hasse Bücher! Sie lehren nur, von dem zu reden, was man nicht weiß.“ Er suchte aber sogleich – „ohne Bücher geht es nicht“ – nach einer pädagogisch richtigen Lektüre: „Wenn man Umstände erfinden könnte, unter denen sich alle natürlichen Bedürfnisse der Menschen auf eine dem kindlichen Geiste leicht fassliche Weise zeigen und unter denen sich die Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse nach und nach mit gleicher Leichtigkeit entwickeln, dann muss eine lebhaft und natürliche Schilderung dieser Verhältnisse seiner Einbildungskraft als erster Übungsstoff dienen.“ „Da es nicht ohne Bücher geht, so existiert eins, das meiner Meinung nach die beste Abhandlung über die natürliche Erziehung enthält. Das ist das erste Buch, das Emil liest. ... Es ist Robinson Crusoe!“ Zwar müsse der „Robinson“ etwas umgeschrieben werden, aber im Ansatz böte er die ideale Lernsituation: „allein auf einer Insel, ohne Beistand und ohne Werkzeug.“<sup>15</sup>

Die Botschaft der Erziehung für die heraufziehende bürgerliche Gesellschaft lautete daher: Lerne, dass es nicht ohne Beistand geht (im selben Jahr 1762 veröffentlichte Rousseau seinen „Contrat Social“), und lerne, dass du selber dein einziges Werkzeug bist und dein bestes werden musst: vervollkomme dich! (Und akzeptiere die daraus resultierende soziale Ungleichheit als eine Chance – für jeden!) Die „Bestimmung“ des jungen Menschen, seine Zukunft, sollte nicht länger fremdbestimmt sein – durch Herkunft, Geburt und Stand –, sondern *selbstbestimmt*: durch eigene Lern-, Bildungs- und Lebensleistungen. Dies ist nur erreichbar durch eine Mobilisierung aller „Kräfte“ im (jungen) Menschen und durch eine mentalitäre Modernisierung seiner Verhaltensweisen und symbolischen Orientierungen in dem Sinne, dass sie sich auf die Zukunft mit all ihren Risiken richten und sich nicht länger an „altes gutes Herkommen“ klammern. Zu diesem Zweck mußten die Wahrnehmungs- und Handlungspotentiale junger Menschen stimuliert und freigesetzt werden; letzteres kann nur durch Selbsttätigkeit und Selbsterfahrung geschehen; durch Förderung und Ermutigung sollte sich Selbstgewissheit und Zuversicht einstellen; aus Zuversicht entsteht Erfolgsgewissheit und aus dieser

– der erstrebte Erfolg. In diesem Sinne konnte der „Robinson Crusoe“ gelesen werden als die Geschichte „des Bürgers als Abenteurer“.<sup>16</sup> – Dies alles war zunächst einmal für die männliche Jugend gedacht. Für Mädchen und junge Frauen galt noch bis zur Wende des 18. Jahrhunderts der Grundsatz, dass sie zur Sittsamkeit und für das Hauswesen zu erziehen und bilden seien: zur Gattin, Hausfrau und Mutter. Das frühe bürgerliche Emanzipationsprogramm galt für sie also nicht; zunächst aber war ihnen die Haupt Sorge für die Erziehung und Bildung der Kinder aufgetragen.<sup>17</sup>

Die Konzeption der Pädagogikreform im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts lässt sich auf einige wenige pädagogisch-psychologische Grundsätze zusammenziehen, deren Kern die anregende und entwickelnde Einwirkung auf die Gemüts- und Geisteskräfte der Kinder war, die Nutzung der förderlichen Wirkungen von Interesse und Motivation, Gewöhnung und Selbsttätigkeit, mit deren Hilfe auch die Kinder leichter zu lenken und zu formen sind, vor allem aber Selbsterfahrung, denn nur in dem Maße, wie die Kinder und jungen Leute sich selber kennen gelernt haben, würden sie auch imstande sein, sich selbst zu kontrollieren.<sup>18</sup> Diesen neuen Zielen musste auch die neue Kinder- und Jugendliteratur dienen: als „Cultur der Einbildungskraft“<sup>19</sup> und als Kultur der „moralischen Gefühle“<sup>20</sup>.

### III. Die neue Kinder- und Jugendliteratur des bürgerlichen Zeitalters

Im Rahmen dieses Handbuchbeitrags ist es weder möglich noch erforderlich, die Fülle der Kinder- und Jugendliteratur der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts im einzelnen vorzustellen und zu charakterisieren.<sup>21</sup> Das fand auch Friedrich Gedike 1787 als Zeitgenosse schon: „Keine einzige literarische Manufaktur ist so sehr im Gange, als die Büchermacherei für die Jugend... Da gibt es unter zahllosen Formen und Namen: Kinderalmanache, Kinderzeitungen, Kinderjournale, Kindersammlungen, Kinderromane, Kinderkomödien, Kinderdramen, Kindergeographien, Kinderhistorien, Kinderphysiken, Kinderlogiken, Kinderkatechismen, Kinderreisen, Kindermoralen, Kindergrammatiken und Lesebücher für Kinder in allen Sprachen ohne Zahl, Kinderpoesien, Kinderpredigten, Kinderbriefe, Kindergespräche, und wie sonst noch alle der literarische Puppenkram heißen mag.“ Gedike möchte aber nicht „die großen Verdienste in Zweifel ziehen, die ein Campe, Weiße, von Rochow, Salzmann und die wenigen ihnen ähnlichen Schriftsteller um die Jugend“ erworben haben.<sup>22</sup> Diesem Urteil stimmte Goethe im hohen Alter zu. In seiner Kindheit und Jugend hatte er alle diese Produkte der „Büchermacherei für die Jugend“ vermisst, deshalb zollte er (im Gespräch mit Eckermann, 28.3.1830) Campe

hohes Lob: „Er hat den Kindern unglaubliche Dienste geleistet; er ist ihr Entzücken und sozusagen ihr Evangelium.“<sup>23</sup> Deshalb sei hier auf einige Campesche klassische Texte verwiesen.

Auch Campe schreibt in einem literarischen Umfeld, das andere vor und andere neben ihm bahnbrechend betreten haben: z.B. Adelung mit seinem „Leipziger Wochenblatt für Kinder“ (1772-74)<sup>24</sup>, Rochow und sein „Kinderfreund. Ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen“ (1776)<sup>25</sup>, Weiße mit seinem Wochenblatt (!) „Der Kinderfreund“ (1776-82)<sup>26</sup>, gefolgt von seinem „Briefwechsel der Familie des Kinderfreunds“ (1784-92). Campe hat gern auf fremde literarische Vorlagen zurückgegriffen und sie für seine Zwecke umgearbeitet. Er hat als Pädagoge und Schriftsteller nicht nur Maßstäbe setzende Werke der Pädagogik seiner Zeit verfasst, sondern hat ihnen auch als Verleger und Unternehmer durch die rasche Folge seiner Kinder- und Jugendbücher zu traditionsbildender Resonanz verholfen<sup>27</sup>: vor allem durch sein „Sittenbüchlein“ von 1777, die „Kleine Kinderbibliothek“ (12 Bände 1778-84) – eine Gattung, die der junge Goethe vermisst hatte –, seine „Seelenlehre“ von 1780, den „Theophron, oder der erfahrene Rathgeber für die unerfahrene Jugend“ von 1783 und seinen „Väterlichen Rath für meine Tochter. Ein Gegenstück zum Theophron“ von 1789.

Das „Sittenbüchlein“ erläutert nicht nur die „Pflichten gegen Andere“ (durch Vertragsverhältnisse aus „dem Ursprunge der bürgerlichen Gesellschaften“) und die „Pflichten der Geselligkeit“ (d.h. der neuen bürgerlichen „Öffentlichkeit“), sondern beginnt im 1. Teil – getreu der Devise der *Selbstaufklärung* – mit den „Pflichten gegen uns selbst“; und diese reichen von der Arbeitsamkeit den „erlaubten Vergnügungen“ bis hin zur „Vermeidung aller Laster“, d.h. mit einer Anleitung, sich einen „gesunden Menschenverstand“ anzueignen. – Die „Seelenlehre“ ist die dazu gehörige *didaktische* Version, Kinder und junge Leute moralisches Empfinden, Denken und Urteilen zu lehren. Campe setzt sich deshalb von der zeitgenössischen moralphilosophischen Debatte ab: die *intellektuelle Begründung* von Moralität stellt eine andere Problematik dar als die *Möglichkeit* der *Aneignung* moralischer *Gefühle* oder die *Anerkennung* der *Verbindlichkeit* moralischer *Normen*, weil es doch dem *Pädagogen* darum gehen muss, moralisches Empfinden, Denken und Urteilen (daher „Seelenlehre“ in dem damaligen weiteren Begriff von Psychologie) zu wecken und zu befestigen und erst dann einer Beurteilung unter dem Kriterium der *Moralität* zu unterwerfen, wie es in den lehrhaften Szenen und Gesprächen geschieht.<sup>28</sup> – Die „Kleine Kinderbibliothek“ orientiert sich an den altersgemäßen Fähigkeiten und an der „Fassungskraft“ der Kinder zwischen fünf und zwölf Jahren, ein vergnügliches unterhaltendes Lesebuch als literarische Anthologie zeitgenössischer (!) Texte, nicht nur, um die Kinder an diese Literatur heranzuführen, sondern vor allem um zu zeigen, dass diese Literatur bereits für Kinder geeignet ist. – Der „Theophron“ (1783)

ist – unter Benutzung von Chesterfields Briefen – an die männliche Jugend adressiert: ein Ratgeber für den Eintritt ins Geschäftsleben und für den Umgang mit Menschen. Der „Väterliche Rat“<sup>29</sup> wandte sich an „junge Frauenzimmer des glücklichen Mittelstandes“ und ihre Zukunft als „beglückende Gattinnen, bildende Mütter und weise Vorsteherinnen des innern Hauswesens“. Damit zeigte Campe zugleich das Spannungsverhältnis zwischen der allgemeinen und speziellen „Bestimmung“ der Frau: Gleichwertigkeit mit dem männlichen Geschlecht ohne Gleichberechtigung, woraus bei Campe – so sehr er auch die Unterordnung der Ehefrau unter den Willen des Mannes richtig findet<sup>30</sup> – eine offene Kritik an der (Bildungs-)Benachteiligung der Frau resultiert.

Der große Durchbruch gelang Campe 1779 mit „Robinson dem Jüngeren“, einer Defoe-Bearbeitung, wie sie wohl Rousseau (den Campe in seinem „Vorbericht“ zur ersten Ausgabe zitiert) im Auge gehabt haben mag; es wurde *der* „Roman für Kinder“.<sup>31</sup> Im „Vorbericht“ benennt Campe seine Absichten und Zwecke: 1. auf „angenehme Art unterhalten“; 2. „Grundkenntnisse“ vermitteln von den Dingen des alltäglichen Lebens, der Natur und vor allem „aus dem weitläufigen Kreise der gemeinen [allgemeinen, alltäglichen] menschlichen Wirksamkeit, ohne welche alle andere Unterrichtsarten einem Gebäude gleichen, das keine Grundlage hat“ [!]; 3. Kenntnisse aus der Naturgeschichte vermitteln; 4. „Meine vierte und wichtigste Absicht war, die Umstände und Begebenheiten so zu stellen, dass recht viele Gelegenheiten zu sittlichen, dem Verstande und dem Herzen der Kinder angemessenen Anmerkungen, und recht viele natürliche Anlässe zu frommen, gottesfürchtigen und tugendhaften Empfindungen daraus erwachsen.“ 5. – hier entwickelt Campe sein pädagogisches Programm und zugleich dasjenige des bürgerlichen Jugendbuches<sup>32</sup> – „Bezug auf eine jetzt umgehende Seelenseuche“: „das leidige Empfindsamkeitsfieber“. Dagegen wollte Campe das „wirksamste gedruckte Gegenmittel“ erfinden: „ein Buch, welches die Kinderseelen aus der eingebildeten Schäferwelt, welche nirgends ist, und in welche Andere sie hineinzukörnen suchen, in diejenige wirkliche Welt, in der wir uns jetzt selbst befinden, und aus dieser in den ursprünglichen Zustand der Menschheit zurückführte, aus dem wir herausgegangen sind; ein Buch, welches manche in uns schlummernde körperliche und geistige Menschenkraft weckte, anfeuerte und stärkte; ein Buch, welches zwar eben so unterhaltend und anziehend, als irgend ein anderes, wäre, aber nicht so, wie andere, bloß zu unthätigen Beschauungen, zu mäßigen Rührungen, sondern unmittelbar zu Selbsttätigkeit führte; ein Buch, welches den jungen Nachahmungstrieb der Kinderseele ... unmittelbar auf solche Gegenstände lenkte, welche recht eigentlich zu unserer Bestimmung gehören, ich meine – auf Erfindungen und Beschäftigungen zur Befriedigung unserer natürlichen Bedürfnisse; ein Buch, worin diese natürlichen Bedürf-

nisse des Menschen mit den erkünstelten und eingebildeten, so wie die wahren Beziehungen der Dinge in der Welt auf unsere Glückseligkeit mit den eingebildeten einen anschaulichen Abstich machen; ein Buch endlich, welche Junge und Alte das Glück des geselligen Lebens ... recht mit Händen greifen ließe, und dadurch Alle zur Zufriedenheit mit ihrem Zustande, zur Ausübung jeder geselligen Tugend und zur innigen Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung ermunterte.“ Abschließend weist Campe auf weitere i.e.S. pädagogische Absichten hin, wiederum im Anschluss an Rousseau („allein, ohne Beistand, ohne Werkzeug“): Robinson ist ganz zuerst allein „und ohne alle Europäische Werkzeuge“ und muss lernen, „sich bloß mit seinem Verstande und mit seinen Händen helfen“ und „wie hilflos der einsame Mensch ist“; sodann soll er lernen, „wie viel Nachdenken und anhaltende Strebsamkeit zur Verbesserung unseres Zustandes vermögen.“ Anschließend lernt Robinson den Wert der Geselligkeit und zuletzt den Wert der Werkzeuge, ohne die wir so vieles entbehren müssten. Aus der Abfolge der Lebenssituationen wird von Campe ein pädagogisches Programm gemacht, und Campe vergisst dabei auch nicht, „junge Erzieher auf eine Nebenabsicht aufmerksam zu machen... Ich hoffe nämlich, durch eine treue Darstellung wirklicher Familienauftritte ein für angehende Erzieher nicht überflüssiges Beispiel des väterlichen und kindlichen Verhältnisses zu geben, welches zwischen dem Erzieher und seinen Zöglingen nothwendig walten muß. Wo dieses glückliche Verhältniß in seiner ganzen Natürlichkeit einmal eingeführt worden ist, da sinken viele, dem Fortgange der sittlichen Erziehung entgegenstehende Klippen von selbst nieder; wo dies aber nicht ist – nun, da nimmt man seine Zuflucht zu dem Nordweiser oder Kompass der Erziehungskünstelei, dessen Abweichungen so mannigfaltig und durch hinlängliche Beobachtung bei weiten noch nicht bestimmt sind.“

Campe's „Robinson Crusoe“ enthält auf diese Weise *in nuce* Programm und Praxis der philanthropischen Pädagogikreform des ausgehenden 18. Jahrhunderts: eine Anleitung zu Selbstaufklärung und Selbstdenken, Selbsttätigkeit und Selbständigkeit durch eine „geordnete Phantasie“; eine Einübung in zivilisierte „bürgerliche“ Vergesellschaftung, in den freundlichen familiären Umgang von Jung und Alt, die Bedeutung des Vaters<sup>33</sup> und dadurch eine Einübung in die „Kultur moralischer Gefühle“; eine anschauliche Erfahrung vom Interesse an Verbesserung der eigenen Lebenslage und von der Wertschätzung des materiellen Wohlstandes. Diese Zielsetzungen bildete Campe auch in der *Form* seiner Kinder- und Jugendtexte ab<sup>34</sup>: Gespräche und Diskurse, Hinführungen und Schlussfolgerungen. Zu guter letzt wird Robinson nach seiner Rückkehr ein erfolgreicher – Schreinermeister; auch hierin folgt Campe Rousseaus „Émile“, und betreibt zusammen mit Freitag ein erfolgreiches Geschäft. „Auch krönte der Segen des Himmels Alles, was sie vornahmen, sichtbarlich. Sie erlebten in Friede,

Gesundheit und nützlicher Geschäftigkeit ein hohes Alter“ und gaben ihren Mitmenschen ein Beispiel, „wie man es machen müsse, um hier zufrieden zu leben, und einst ewig glücklich zu werden. – Hier schwieg der [erzählende] Vater. Die junge Gesellschaft blieb noch eine Zeit lang nachdenkend sitzen, bis endlich bei Allen der feurige Gedanke: *so will ich es auch machen!* zur festen EntschlieÙung reifte.“

## Quellenverzeichnis

*Baumgärtner, A.C./Pleticha, H. (Hg.):* Abc und Abenteuer. Texte und Dokumente zur Geschichte des deutschen Kinder- und Jugendbuches. 2 Bde. München 1985 *Doderer, K. (Hg.):* Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. 4 Bde. Weinheim/München 1975-1982 *Ewers, H.-H. (Hg.):* Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung. Stuttgart 1980 (Einleitung 5-59), bibl. erg. Neuausg. 1998 *Göbels, H.:* 100 alte Kinderbücher aus Barock und Aufklärung. Dortmund 1980 *Handbuch* zur Kinder- und Jugendliteratur. Vom Beginn des Buchdrucks bis 1570. Hg. von Th. Brüggemann, Th./O. Brunken. Stuttgart 1987 (Einleitung 1-138; Bibl. der Sekundärlit. 1345-1528) *Dass.:* Von 1570 bis 1750. Hg. von Th. Brüggemann/ O. Brunken. Stuttgart 1991 (Einleitung von O. Brunken, 1-56; Bibl. der Sekundärlit. 2165-2448) *Dass.:* Von 1750 bis 1800. Hg. von Th. Brüggemann/ H.-H. Ewers. Stuttgart 1982 (Einleitung von H.-H. Ewers, 1-57, von D. Grenz: Literatur für Mädchen, 58-64; Bibl. der Sekundärlit. 1647-1710) *Dass.:* Von 1800 bis 1850. Hg. von O. Brunken/ B. Hurrelmann/ K.-U. Pech. Stuttgart 1998 (Einleitung 1-166; Bibl. der Sekundärlit. 2101-2204) *(Hobrecker)* Die Frankfurter Hobrecker-Sammlung. Frankfurt/M. 1983 *(Hobrecker)* Die Sammlung Hobrecker der UB Braunschweig. Katalog der Kinder- und Jugendliteratur 1565-1945. Bearb. von P. Düsterdieck. 2 Bde. München 1985 *Kümmerling-Meibauer, B.:* Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur. 3 Bde. Stuttgart 2004 *May, M./Schweitzer, R. (Hg.):* Wie die Kinder lesen lernten. Die Geschichte der Fibel. (Ausst.kat. Württ. LB) Stuttgart 1982 *Ruppelt, G., u.a. (Hg.):* Deutsche Kinderbücher des 18. Jahrhunderts. (Ausst.kat. Herzog August Bibliothek, 25) Wolfenbüttel 1978 *Schug, A. (Hg.):* Die Bilderwelt im Kinderbuch. Kinder- und Jugendbücher aus 5 Jahrhunderten. (Ausst.kat. Kunsthalle Köln) Köln 1988; darin: Humanismus, Reformation und Barock, von O. Brunken, 26ff.; Aufklärung, von Th. Brüggemann, 31ff. *Wilkening, G. (Hg.):* Kinder- und Jugendliteratur. Mädchenliteratur vom 18. Jh. bis zum Zweiten Weltkrieg. Stuttgart 1994

## Literaturverzeichnis

Für eine allgemeine Orientierung sei hier vorweg auf die Einleitungen in den Bänden des „Handbuchs der Kinder- und Jugendliteratur“ verwiesen. *Baumgärtner, A.C.*: Das nützliche Vergnügen. Goethe, Campe und die Anfänge der Kinderliteratur in Deutschland. Würzburg 1977 *Ders. (Hg.)*: Ansätze historischer Kinder- und Jugendbuchforschung. Baltmannsweiler 1980 *Binder, A./Richartz, H.*: J. H. Campes „Robinson der Jüngere“ als literarische Darstellung von Theorie und Praxis des aufstrebenden Bürgertums. In: Campe, J. H.: Robinson der Jüngere. Stuttgart 1981, 377-425 *Böning, H.*: Fr. E. von Rochow und seine Wirkung in der deutschen Volksaufklärung. In: Schmitt/Tosch 2001, 177-186 *Brunken, O.*: Mittelalter und Frühe Neuzeit. In: Wild 2002, 1-44 *Brunner, H.*: Kinderbuch und Idylle. Rousseau und die Rezeption des „Robinson Crusoe“ im 18. Jh. In: Jb. d. Jean-Paul-Gesellschaft 2 (1967), 85-116 *Doderer, K./Müller, H.*: Das Bilderbuch. Geschichte und Entwicklung des Bilderbuchs in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart. Weinheim/Basel 1973 *Engelsing, R.*: Die neuen Leser. In: Ders.: Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500-1800. Stuttgart 1974, 182-215 *Ewers, H.-H.*: J. H. Campe als Kinderliterat und als Jugendschriftsteller. In: Schmitt 1996, 159-177 *Fohrmann, J.*: Abenteuer und Bürgertum. Zur Geschichte der deutschen Robinsonaden im 18. Jh. Stuttgart 1981 *Freyer, M.*: Rochows „Kinderfreund“ – ein Bestseller der Schulgeschichte. In: Schmitt/Tosch 2001, 187-192 *Göbels, H.*: Das „Leipziger Wochenblatt für Kinder“ (1772-1774). Ratingen 1973 *Göhring, L.*: Die Anfänge der deutschen Jugendliteratur im 18. Jh. Nürnberg 1904, ND Hanau 1977 *Grenz, D.*: Mädchenliteratur. Von den moralisch-belehrenden Schriften im 18. Jahrhundert bis zur Herausbildung der Backfischliteratur im 19. Jh. Stuttgart 1981 *Dies.*: Von der Nützlichkeit und der Schädlichkeit des Lesens. Lektüreprüfungen in der Mädchenliteratur des 18. Jhs. Mit einer Bibl. ... von Maria Michels. In: Die Schiefertafel 4 (1981), H. 1/2, 75-95 *Dies. (Hg.)*: Aufklärung und Kinderbuch. Studien zur Kinder- und Jugendliteratur des 18. Jhs. Pinneberg 1986 *Dies./Wilkending, G. (Hg.)*: Geschichte der Mädchenlektüre. Mädchenliteratur und die gesellschaftliche Situation der Frauen vom 18. Jh. bis zur Gegenwart. Weinheim 1997 *Herrmann, U.*: Literatursoziologie und Lesergeschichte als Bildungsforschung. Historische Sozialisationsforschung im Medium der Kinder- und Jugendliteratur. In: Internat. Archiv f. Sozialgesch. d. Lit. 2 (1977), 187-198; wiederabgedr. in: Hurrelmann 1980, 193-207 *Ders.*: „Das Exempel wirkt“. Chr. G. Salzmanns psychologisch-pädagogische Lehre vom entwickelnden, erziehenden und bildenden Umgang mit Kindern. In: Neue Sammlung 44 (2004), 24-37 *Hurrelmann, B.*: Jugendliteratur und Bürgerlichkeit. Soziale Erziehung in der Jugendliteratur der Aufklärung am Beispiel von Chr. F. Weißes „Kinderfreund“ 1776-1782. Paderborn 1974

*Dies. (Hg.):* Kinderliteratur und Rezeption. Baltmannsweiler 1980 *Dies. (Hg.):* Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur. Frankfurt/M. 1995 *Köster, H.L.:* Geschichte der deutschen Jugendliteratur. ND <sup>4</sup>1927 München/Berlin 1972 *Lempa, H.:* Bildung der Triebe. Der deutsche Philanthropismus, 1768-1788. Turku 1993 *Liebs, E.:* Die pädagogische Insel. Studien zur Rezeption des „Robinson Crusoe“ in deutschen Jugendbearbeitungen. Stuttgart 1977 *Merkel, J./Richter, D.:* Anhang zu: Dies. (Hg.): J. H. Campe: Robinson der Jüngere. München 1977, 417-446, 473-475 *Nagel, M.:* Geschichte der Kinder- und Jugendlektüre in Bremen. Bremen 1993 *Oelkers, J.:* Tugendliteratur und die pädagogische Kultur „moralischer Gefühle“. In: Jb. f. Histor. Bildungsforschung 2 (1995), 85-110 *Promies, W.:* Kinderliteratur im späten 18. Jahrhundert. In: Grimminger, R. (Hg.): Deutsche Aufklärung bis zur Französischen Revolution, 1680-1789. München/Wien <sup>2</sup>1984, 765-831, 924-938 *Schmid, P.:* Ein Klassiker der Mädchenerziehungstheorie: J. H. Campes „Väterlicher Rath für meine Tochter“ (1789). In: Schmitt 1996, 205-214 *Schmitt, H. (Hg.):* Visionäre Lebensklugheit. J.H. Campe in seiner Zeit (1746-1818). (Ausst.kat. Herzog August Bibliothek, 74) Wiesbaden 1996 *Schmitt, H./Tosch, F. (Hg.):* Vernunft fürs Volks. Fr. E. von Rochow (1734-1805) im Aufbruch Preußens. Berlin 2001 *Stach, R.:* Robinson der Jüngere als pädagogisch-didaktisches Modell des philanthropischen Erziehungsdenkens. Ratingen 1970 *Steinlein, R.:* Die domestizierte Phantasie. Studien zur Kinderliteratur, Kinderlektüre und Literaturpädagogik des 18. und frühen 19. Jhs. Heidelberg 1987 *Wild, R.:* Die Vernunft der Väter. Zur Psychographie von Bürgerlichkeit und Aufklärung in Deutschland am Beispiel ihrer Literatur für Kinder. Stuttgart 1987 *Ders.:* Aufklärung. In: Ders 2002, 45-95 *Wild, R. (Hg.):* Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart <sup>2</sup>2002

---

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. die Bibliographien in den Bänden des „Handbuchs zur Kinder- und Jugendliteratur“, hg. von Th. Brüggemann u.a., die die Sekundärliteratur zur jeweiligen Epoche der Kinder- und Jugendliteratur *und* der Geschichte des Unterrichts bzw. der Erziehung und des Unterrichts nachweisen. Vgl. auch die Quellen- und Literaturnachweise zu den Beiträgen von U. Herrmann im vorliegenden Band.

<sup>2</sup> Hamburger Ausgabe, Bd. 9, 35f., dort auch Nachweise und Erläuterungen zu den erwähnten Büchern und ihren Autoren.

<sup>3</sup> Ebd., 34.

<sup>4</sup> Steinlein 1987, 50ff.

<sup>5</sup> Nagel 1993, 53ff.

<sup>6</sup> 1740 entfielen von der deutschen Buchproduktion 19% auf Erbauungsliteratur und 6% auf die schönen Künste, 1800 war es umgekehrt: 21% Schöne Künste, 6% Erbauungsliteratur. Zahlen nach den Leipziger Messekatalogen; vgl. Engelsing 1974, 183 (Lit.)

<sup>7</sup> Der Prozess der Etablierung der bürgerlichen Gesellschaft ist durchgängiger Bezugspunkt der Beiträge dieses Handbuchbandes, deshalb sei hier als zusammenfassende Darstellung der Thematik „Bürgertum – Familie – Lektüre“ auf Wild 2002 verwiesen.

<sup>8</sup> „Die Leiden des jungen Werther“ erschienen 1774 und machten Goethe mit einem Schlag berühmt. Der weimarische Minister von Fritsch, der Bedenken gegen Goethes schnelle Karriere in Weimar hatte, notierte ein Jahr später, er schätze denjenigen Schriftsteller, der sich um das allgemeine Wohl kümmere, „um seine Zeitgenossen über ihre großen Pflichten in bezug auf die Religion und die guten Sitten aufzuklären und zu unterrichten“, und

---

er fand Schriftstellerei bedenklich, die „frivol und schlüpfrig und selbst [sogar] gefährlich“ und auf „Gefallen und Unterhaltung“ aus sei; zit. bei Engelsing 1974, 191f.

<sup>9</sup> Engelsing 1974, 198.

<sup>10</sup> Campe tut dies in der von ihm hg. „Allgemeinen Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens“ (1785ff., ND Vaduz 1979). Dazu dort die folgenden Beiträge von Campe: Über die früheste Bildung junger Kinderseelen. Bd. 2, S. 3ff.; Von der nötigen Sorge für die Erhaltung des Gleichgewichts unter den menschlichen Kräften. Besondere Warnung vor dem Modefehler die Empfindsamkeit zu überspannen. 3. Bd., 292ff.; Über die große Schädlichkeit einer allzu frühen Ausbildung der Kinder. 4. Bd., 1ff.

<sup>11</sup> Ebd. im 6. Bd. zwei Abhandlungen (von J. F. v. Oest und M. A. v. Winterfeld) zum Thema Onanie sowie P. Villaume im 7. Bd., 1ff.: Über die Unzuchtssünden in der Jugend. – Dazu K. Braun: Die Krankheit Onania. Körperangst und die Anfänge moderner Sexualität im 18. Jh. Frankfurt/M. 1995.

<sup>12</sup> Ebd., Bd. 4: P. Villaume: Allgemeine Theorie, wie gute Triebe und Fertigkeiten durch die Erziehung erweckt, gestärkt und gelenkt werden müssen; Ders.: Von den Trieben, welche man ersticken, oder doch wenigstens schwächen muß. Ebd., Bd. 5, 272ff.; dazu Lempa 1993.

<sup>13</sup> Steinlein 1987, 137ff.

<sup>14</sup> Nagel 1993, 42ff. In K. Ph. Moritz „Anton Reiser“ (1785ff.) finden sich aufschlussreiche Passagen über das Lesen im Verborgenen und die Folgen von Fluchten in Phantasiewelten.

<sup>15</sup> Brunner 1967, Liebs 1977.

<sup>16</sup> Merkel/Richter 1977.

<sup>17</sup> Dazu die Beiträge von U. Herrmann und Chr. Meyer im vorliegenden Band, dort alle weitere Literatur.

<sup>18</sup> Herrmann 2004.

<sup>19</sup> Steinlein 1987, 62ff.: Kinderlektüre zwischen Phantasie-„Befleckung“ und „Cultur der Einbildungskraft“. Leseerziehung um 1800 als Phantasiepädagogik, bes. 94ff.: Die Phantasie und die Pädagogik.

<sup>20</sup> Oelkers 1995.

<sup>21</sup> Die Bände des „Handbuchs zur Kinder- und Jugendliteratur“ enthalten zu allen wichtigen Werken aller Gattungen ausführliche Inhaltsangaben und Würdigungen. Ewers (1980/1998) stellt in seiner Quellensammlung allen Gattungen eine kurze instruktiv-pointierte Charakterisierung voran. Promies (1980) bettet das Kinder- (und Jugend-)Buch in den Kontext anderer Medien ein: Kinderzeitungen, -theater und -lieder. Wild (2002) erörtert die Gattungen detailliert.

<sup>22</sup> F. Gedike: Einige Gedanken über Schulbücher und Kinderschriften. Programm Berlin 1787, hier zit. nach Baumgärtner/Pleticha, Bd. 1, 221. – „Programm“ verweist auf eine gedruckte Ansprache Gedikes im Amt eines Gymnasialdirektors in Berlin; Gedike war einer der führenden Berliner Schulreformer und Aufklärer im Umfeld der „Mittwochsgesellschaft“ und der „Berlinischen Monatsschrift“.

<sup>23</sup> Zit. nach Ewers 1996, 159.

<sup>24</sup> Göbels 1973.

<sup>25</sup> Böning 2001, Freyer 2001.

<sup>26</sup> Hurrelmann 1974 (als „Jugend“- statt Kinderliteratur, was im Hinblick auf die unspezifische Adressierung der Texte durch ihre Autoren aber durchaus gerechtfertigt ist).

<sup>27</sup> Eine vorzügliche Übersicht über Campes schriftstellerische und verlegerische Wirksamkeit gibt Ewers 1996. Zum Zusammenhang von Jugendschriftstellerei und Buchmarkt vgl. Promies 1980, 784ff.

<sup>28</sup> Daran ändere auch nichts, schreibt Campe in der 3. Auflage der „Seelenlehre“ von 1791, dass durch die „neue Kantische Seelenlehre“ „die Vernunftwissenschaften überhaupt, und die Seelenlehre insonderheit, bekanntlich eine gänzliche Umwälzung erfahren“ hätten.

<sup>29</sup> Schmid 1996.

<sup>30</sup> Wobei darauf hingewiesen werden muss, dass dies die Rechtslage war, die durch das preußische Allgemeine Landrecht von 1794 noch abgesichert und in manchen Belangen bis zum BGB von 1900 galt.

<sup>31</sup> Promies 1980, 810ff.; Steinlein 1987, 162ff.

<sup>32</sup> Binder/Richartz 1981, 401.

<sup>33</sup> Wild 1987; Steinlein 1987, 173ff.

<sup>34</sup> Stach 1970.

*Erscheint in: Hammerstein/Herrmann (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 2, München:Beck 2004*